Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau

Band: 143 (2006)

Artikel: Krepon, Kredit und Porzellan : vom steilen Aufstieg und tiefen Fall der Unternehmerfamilie Wegeli aus Diessenhofen im Berlin des 18. Jahrhunderts

Autor: Wilckens, Friedrich

Kapitel: 5: Schweizer Einwanderer in Preussen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-585118

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5. Schweizer Einwanderer in Preussen

Anders als in der Schweiz war man in Preussen schon in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts sehr daran interessiert, befähigte Leute aus Mitteleuropa im Lande anzusiedeln. Den Anfang mit einer preussischen «Kolonisation» machte der Grosse Kurfürst, indem er 1660 eine planmässige Einwanderungspolitik begann, um die durch den Dreissigjährigen Krieg mit Hunger und Seuchen stark dezimierte Bevölkerung der Territorien, über die er herrschte, wieder zu vermehren, bevorzugt durch Personen gleichen Glaubensbekenntnisses (reformiert) und relativ hoher beruflicher Befähigung. Motiv solcher Politik war auch die Hilfe für Glaubensflüchtlinge wie die Hugenotten (Potsdamer Edikt von 1685) und später (1732) die Salzburger Protestanten. Die preussische «Peuplierungspolitik» wurde besonders konsequent von Friedrich dem Grossen zum Erfolg geführt; sie war geradezu sein Steckenpferd.[28]

Ein Sonderfall waren die Schweizer Einwanderer. Die Eidgenossenschaft trat nämlich 1693 an Kurfürst Friedrich III., den späteren König Friedrich I. in Preussen, heran mit der Bitte um Aufnahme von reformierten Glaubensgenossen wegen Überfüllung des beengten Schweizer Territoriums. Der Kurfürst antwortete 1694 durch seinen Minister von Danckelmann positiv und erliess am 13. März 1699 ein Edikt «für die Réfugiés aus der Schweiz» in deutscher und französischer Sprache. In dieser Verfügung erwartete der Kurfürst die Erfüllung bestimmter Qualifikationen bei den Auswanderungswilligen und hegte näher angegebene Erwartungen, machte jedoch auch gleich konkrete Zusagen für die Unterstützung der neuen preussischen Bürger:

«Sehen jedoch aber gerne, wenn Cantone allerhand etwas bemittelte Handwerksleute senden wollen, insonderheit aber solche Leute, die mit Wolle sortiren, Spinnen etc. etc., aus St. Gallen mit Leinwand Weben, umgehen können. Wobei man jedoch Sorge tragen wird, daß auch bei denen Städten die Verfügung gemacht werde, damit diejenigen Schweizer, so sich daselbst als Bürger und Handwerker niederzulassen gesonnen sind, acht Jahre lang von den gewöhnlichen Stadtbeschwernissen frei sein mögen. [...]

Sollten einige Kauf- und Handelsleute sich selbsten anhero setzen und Manufactur entweder mit den hiesigen Commercianten und Manufacturien, auch denen aus Holland, Hamburg, Bremen, Leipzig in Compagnie oder von sich allein anrichten wollen – denselben werden Seine Kurfürstl. Hoheit besondere Gnaden und Wohltaten wiederfahren lassen und würde solche Kaufleute dann auch die Wolle, so hier im Lande und in benachbarten Ländern, wie Pommern, Polen und Mecklenburg fehlt und hier nicht all kann verbreitet werden, aus der ersten Hand verkaufen und so denen unsern Landsleuten, als denen man diese Vortheile vor andern gönnt um ein viel leichteren Preis, als jetzo geschieht, hinführen können.»[29]

Weiter heisst es in diesem Edikt des Kurfürsten zur Bildung und zur Religion:

«Dafern auch einige gute ingenia unter ihren Kindern gefunden würden, werden Se. Kurfürstl. Hoheit keine Bedenken tragen, denenselben gleich anderen inländischen, sowohl die verordneten beneficia mensae communis bei dem Jochimsthalischen Gymnasio zu Berlin und bei der Universität zu Frankfurt [Oder] als auch einige stipendici publica genießen zu lassen, nachgehend auch dieselben, ihrer Capacität nach, gleich anderen Landeskindern zu allerhand dignitäten civilen und militärischen Diensten befördern. [...] So viel nun aber ihre Religion betrifft, so sollen sie selbige zu ewigen Zeiten, sowohl öffentlich als privatim, nach ihrer bisherigen Gewohnheit frei und ungehindert zu exerciren berechtigt sein.»[30]

---

28 Gesamtdarstellung bei Beheim-Schwarzbach, vor allem S. 132–146 und ab S. 265; ferner Hubatsch, S. 35–36, und Treue, König, S. 119–129.

29 Beheim-Schwarzbach, S. 135.

30 Beheim-Schwarzbach, S. 136.

Dieses preussische Angebot stiess bei Schweizern auf Interesse, und Bereitwillige wanderten, vermehrt in den Jahren 1690 bis 1693 und 1709 bis 1711, nach Preussen aus. Die weite Reise wurde zweckmässig organisiert: Nachdem sie einen kaiserlichen Pass empfangen hatten, begaben sich die Personen, meist mit Frau und Kindern und mit Sack und Pack, in Trupps nach Schaffhausen, wo sie sich in «Einzelcolonnen» umorganisierten. Von da ging es auf dem Landweg nach Basel, dort bestieg man ein Schiff und fuhr den Rhein hinunter nach Holland (wahrscheinlich nach Rotterdam). Dort mussten die Leute umsteigen auf einen Küstensegler nach Hamburg. Von Hamburg fuhren die Schweizer per Wagen ins Preussische. Die beschwerliche Reise dürfte einige Wochen in Anspruch genommen haben und war natürlich kostspielig. Daher gab es einen staatlichen Zuschuss, sogenannte Meilengelder, die in späteren Jahren (1770) bei 2 Groschen pro Person und Meile lagen. Ausserdem wurden gedruckte Vorspannscheine für ein oder zwei Pferde ausgehändigt, die auf einer Relaisstation eingelöst werden konnten. Mit diesen Vorspannpferden durften allerdings bei gutem Zustand der meist unbefestigten Wege in zwei Stunden nicht mehr als 1½ Meilen zurückgelegt werden! [31]

Bei der Ankunft in Preussen mussten sich die Kolonisten bei der Kriegs- und Domänenkammer der betreffenden Provinz melden, die Stadt angeben, in der sie angesetzt zu sein wünschten, und um die diesbezüglichen Benefizien, also die staatlichen Zuschüsse und Befreiungen, einkommen. Mitgeführter Hausrat blieb zollfrei. Die im Erlass von 1699 noch nicht im einzelnen spezifizierten Befreiungen waren dann ab 1718 ein besonderer Anreiz für die Einwanderer: die «Werb- und Enrollierungsfreiheit» von allen bürgerlichen Lasten und vom Dienst in der Bürgerkompanie, ferner die Befreiung von allen körperlichen Lasten, «sie mögen Namen haben, wie sie wollen», sodann die Befreiung von der sogenannten «Consumptionsaccise», einer Art Umsatzsteuer auf bestimmte Waren, und schliesslich die Freistellung von Einquartierungs- und Serviceleistungen für Zwecke des Militärs.

Neben diesen auf acht – und bis zu fünfzehn – Jahren gewährten Vergünstigungen für Bauern und Handwerker wurden eingewanderten Schweizern, die ein Unternehmen einzurichten beabsichtigten, weitere Sonderkonditionen unter der Voraussetzung bewilligt, dass sie vertrauenswürdig erschienen.[32] Fabrikanten erhielten unter Friedrich dem Grossen fertige, «zu ihrem Gewerbe bequeme Häuser erb- und eigenthümlich», eine Regelung, die sich für Wilhelm Caspar Wegeli als sehr vorteilhaft erwies. Wollfabrikanten erhielten aus den an jedem Ort angelegten Wollmagazinen Wollvorschüsse; Webstühle wurden ihnen geschenkt. Aber, wie erwähnt, «mussten die Vermögensumstände Bürgschaft sein, dass diese Unterstützung nicht ganz vergeblich war».[33] Holz wurde aus den königlichen Forsten in genügenden Quantitäten für die Fabrikation frei gereicht. «Schutz und Assistance» gegen Werbung wurden zugesichert.[34] Für Rechtsangelegenheiten betreffend die Schweizer in Preussen war zunächst 1708 eine Kolonie-Kommission, ab 1710 die Oberdirektion zuständig.

Die Schweizer in Preussen befanden sich vorzugsweise in den Ämtern Ruppin, Lehnin und Lindau sowie in den Städten Berlin, Lindau und Neustadt-Eberswalde. Berlin war der bedeutendste Platz, an dem sich Schweizer befanden. Bereits 1701 gab es in der dortigen Friedrichstadt einen Schweizer Kirchhof. Die Schwerpunkte der beruflichen Tätigkeit dieser Leute in Berlin waren der Holzhandel, die Kuchenbäckerei und die Handschuhfabrikation. Ferner wa-

31 Beheim-Schwarzbach, S. 140.
32 Kaeber, Pfälzer und Schweizer Kolonie, S. 19–20.
33 Beheim-Schwarzbach, S. 270.
34 Beheim-Schwarzbach, S. 135–136.

ren 350 Mann aus der Schweiz dort beim Militär, die Dienst beim Schloss sowie in der Garde du Corps leisteten. Eine Eigentümlichkeit der Exil-Schweizer in Preussen war «das enge Anschliessen an die Stammesgenossen».[35] Die Alteingesessenen hielten sich gegenüber den Neu-Preussen eher zurück, ja benahmen sich sogar ablehnend. Auf dem Lande war die Situation teilweise so angespannt, dass 1713 ein königlicher Befehl erging, die Schweizer Kolonisten nicht zu beschimpfen! Man schätzt, dass zwischen 1690 und 1740 6000 bis 7000 Personen aus der Schweiz in Preussen einwanderten. Die Schweizer Kolonie in Berlin umfasste 1711 nach einer damals erstellten amtlichen Liste 97 deutsche Namen von männlichen Berufstätigen; sie wohnten in Berlin (10 Personen), in der Friedrichstadt (69) und in Cölln (3). Insgesamt wurde die Zahl der Schweizer Personen in Berlin und näherer Umgebung 1711 auf rund 510 Personen geschätzt.[36] 1712 hatte Berlin insgesamt rund 61 000 Einwohner, davon 53 000 Zivilbevölkerung.[37]

Die erste, zudem von einem Schweizer in Berlin gegründete Wollmanufaktur war diejenige von Joseph Orelly, der – aus Zürich stammend – vom schon erwähnten Minister von Danckelmann 1694 mitsamt zwei- bis dreihundert Arbeitern plus Familien nach Berlin geholt wurde. Orelly, vom preussischen Staat grosszügig unterstützt, betrieb seine Manufaktur 1697 in einem Haus an der Burg- und der Heiligegeiststrasse, unweit vom heutigen Dom, mit 190 Arbeitern, die auf 100 Webstühlen Krepon anfertigten; gleichzeitig beschäftigte er in Berlin und anderen Städten 1464 Personen zum Spinnen. Der Absatz seiner Ware gelang jedoch nicht, und die Manufaktur wurde bereits 1699, also schon nach fünf Jahren, endgültig geschlossen. Die Arbeiter kamen bei anderen Unternehmen unter; Orelly und seine Familie aber waren ruiniert, bis ihm 1706 eine kleine Pension gewährt wurde.[38]

35 Beheim-Schwarzbach, S. 146.
36 Kaeber, Pfälzer und Schweizer Kolonie, S. 20–21.
37 Schinz, S. 247.
38 Herzfeld, S. 65; Rachel/Wallich, Bd. 2, S. 116.